

LGW

19

**Literatur-
wissenschaft
Gesellschafts-
wissenschaft**

**Materialien und
Untersuchungen
zur Literatur-
soziologie**

Klaus-Peter Klein

**Zukunft zwischen
Trauma und Mythos:
Science-fiction
Zur Wirkungsästhetik,
Sozialpsychologie und
Didaktik
eines literarischen
Massenphänomens**

7899

7

Ernst Klett Stuttgart

19

Klaus-Peter Klein

Zukunft zwischen Trauma und Mythos: Science-fiction

Zur Wirkungsästhetik, Sozialpsychologie und Didaktik
eines literarischen Massenphänomens



Ernst Klett Stuttgart

Literaturwissenschaft — Gesellschaftswissenschaft

Materialien und Untersuchungen zur Literatursoziologie
herausgegeben von Theo Buck und Dietrich Steinbach

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Klein, Klaus-Peter

Zukunft zwischen Trauma und Mythos, Science-fiction: zur Wirkungsästhetik, Sozialpsychologie und Didaktik e. literar. Massenphänomens. — 1. Aufl. — Stuttgart: Klett, 1976.

(Literaturwissenschaft, Gesellschaftswissenschaft; 19)

ISBN 3-12-393100-5

1. Auflage

1 5 4 3 2 1 | 1980 79 78 77 76

Die letzte Zahl bezeichnet das Jahr dieses Druckes.

© Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1976. Nach dem Urheberrechtsgesetz vom 9. Sept. 1965 i.d.F. vom 10. Nov. 1972 ist die Vervielfältigung oder Übertragung urheberrechtlich geschützter Werke, also auch der Texte dieses Buches, nicht gestattet. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf die Vervielfältigung für Zwecke der Unterrichtsgestaltung — mit Ausnahme der in den §§ 53, 54 URG ausdrücklich genannten Sonderfälle —, wenn nicht die Einwilligung des Verlages vorher eingeholt wurde. Im Einzelfall muß über die Zahlung einer Gebühr für die Nutzung fremden geistigen Eigentums entschieden werden. Als Vervielfältigung gelten alle Verfahren einschließlich der Fotokopie, der Übertragung auf Matrizen, der Speicherung auf Bändern, Platten, Transparenten oder anderen Medien.

Umschlag: H. Lämmle, Stuttgart

Druck: Ernst Klett, 7 Stuttgart, Rotebühlstraße 77

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
 I. Triviale Science-fiction-Literatur als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Betrachtungen	
Bemerkungen zur Thematik und Methodik der vorliegenden Studie . . .	9
 II. Science-fiction als Literaturgattung	
Geschichte und Typologie	22
1. Literarische Utopie und Science-fiction	22
2. Zur Typologie und Erscheinungsform der Science-fiction-Literatur .	30
2.1. Die Diskussion um Begriff und Wesen der Science-fiction	30
2.2. Science-fiction als Massenprodukt in Heftchenform	32
 III. Bausteine und Gestaltungsprinzipien der Welt im Zeitalter des Perry Rhodan	
Das Material der Heftcheninhalte und sein ideologiekritischer Befund . .	38
1. Die Serien-Stories	38
2. Gesellschaft und Individuum	42
2.1. Die Gesellschaftsbilder	42
2.2. Darstellung und Funktion des Individuums	46
3. Existenzfelder und Äußerungsformen menschlichen Lebens	50
3.1. Technik	50
3.2. Wissenschaft	53
3.3. Arbeit und Beruf	56
3.4. Erotik und Sexualität	58
3.5. Religion und Mythologie	61
3.6. Krieg und Kampf	65
3.7. Politik	72
3.8. Wirtschaft	76
4. Ideologiekritische Anmerkungen zur fiktiven Realität der Heftchenromane	79
4.1. Die Weltphilosophie	82
4.2. Das Menschenbild	88

4.2.1. Der Tatmensch	88
4.2.2. Die Bedeutung der menschlichen Intelligenz	91
4.2.3. Der Übermensch	94
4.2.4. Der „Durchschnittsmensch“	98
4.2.5. Die geschlechtsspezifische Rollenverteilung	102
4.3. Die Ordnungsprinzipien	104
4.3.1. Führerprinzip	104
4.3.2. Militarismus	111
4.3.3. Imperialismus und Kolonialismus	115
4.3.4. Rassismus und Biologismus	119
4.3.5. Technokratie	124
4.4. Exotik und Phantastik als Realitätssurrogat	128
4.5. Die historische Dimension des Phantastischen	133
4.6. Die Quintessenz der Science-fiction-Ideologie	141
4.6.1. Der Faschismus als Ordnungsideal der Zukunft	141
4.6.2. Die Kleinbürgeridylle als literarischer Ausdruck der Halbbildung	147

IV. Die literarischen Artikulationsebenen der Heftchenserien und ihre Rezeption

Zur Leserwirkung und literarischen Wertung trivialer Science-fiction . .	161
1. Die literarischen und sprachlichen Strukturen	161
1.1. Die Erzähltechnik	161
1.1.1. Erzählperspektive und erlebte Rede	161
1.1.2. Die Konstituierung literarischer Realität	165
1.1.3. Das dramaturgische Bewegungsmoment	168
1.1.4. Die Figurenkonstellationen	170
1.2. Anmerkungen zur Sprache der Heftchenromane	172
1.2.1. Die Romantitel	172
1.2.2. Der Romanvorspann	175
1.2.3. Der Romantext selbst	176
1.2.3.1. Metaphorik und Trivialität	176
1.2.3.2. Wissenschaftlichkeit und Esoterik	181
2. Untersuchungen zur Leserwirkung	184
2.1. Die Leser der Science-fiction-Heftchen	184
2.2. Zur Psychologie der Heftcheninhalte und ihren rezeptiven Wirkungsweisen	186
2.2.1. Der zeitgeschichtliche und sozialpsychologische Hintergrund	186
2.2.2. Identitätskrise und Unterwanderungssyndrom	191
2.2.3. Verdrängungsimpulse und Eskapismus	198
2.2.4. Die Regression in den Mythos	203
2.3. Vom „Gesamtkunstwerk“ zum Lebensraum	207

3.	Das Problem der literarischen Wertung	212
3.1.	Science-fiction als Beitrag zur Zukunftsbewältigung?	212
3.2.	Massengeschmack und Kulturindustrie	219

V. Die didaktische Dimension der Trivialliteraturforschung

Resultate und Perspektiven der vorliegenden Analyse	226
---	-----

VI. Literaturverzeichnis 235

1. Quellen und Materialien	235
2. Sekundärliteratur	237

Vorwort

Der Bereich trivialer Literaturgattungen hat in den letzten Jahren ein gesteigertes Maß an Zuwendung seitens der verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen erfahren. Dabei ist jedoch der in Heftchenform periodisch erscheinenden Science-fiction-Literatur nur peripheres Interesse entgegengebracht worden, wohl auch deshalb, weil sich diese Spezies von Literatur auf nur wenige — dafür aber recht auflagenstarke — Heftchenreihen konzentriert; von daher kann bei Durchsicht des Angebots auf dem Heftchenmarkt leicht der Eindruck entstehen, triviale Science-fiction genieße nur wenig Verbreitung unter dem Leseublikum der Heftchenromane, vor allem im Vergleich zu anderen Heftchengenres wie Frauen-, Western-, Kriminal- oder Landserromanen, die am Markt mit recht zahlreichen Serien vertreten sind. Tatsächlich hält die Science-fiction jedoch mit etwa 20 Prozent einen beträchtlichen Anteil an den Verkaufszahlen der bundesdeutschen Heftchenverlage.

Richtig ist hingegen, daß das Selbstverständnis der Leserschaft von Science-fiction-Heftchen von dem anderer Heftchenkonsumenten etwas abweicht; Science-fiction gilt ihnen als Literaturgattung mit einem bereits durch den Namen gekennzeichneten „wissenschaftlichen“ und damit herausgehobenen Anspruch. Von der Rezeptionshaltung ihrer Leser her sind damit durchaus Unterschiede zwischen trivialer Science-fiction-Literatur und der Mehrzahl der anderen Heftchenliteraturen gegeben. Dies kann als einer der Gründe für die Notwendigkeit einer eigenständigen Untersuchung dieses literarischen Bereiches gelten.

Zudem rückt die Science-fiction-Literatur in der Bundesrepublik seit einigen Jahren auch über den Bereich der Heftchenliteratur hinaus in den Blickpunkt des Interesses von Verlagen und Buchkäufern. So konstatierte das Nachrichtenmagazin ‚Der Spiegel‘ im Jahre 1972, daß „kaum eine Literaturspezies [...] derzeit — insbesondere in der Bundesrepublik — einen solchen Veröffentlichungs-Boom“ erlebe wie die Science-fiction: „Ein Heftchen-Genre, das bislang meist nur als triviales Lesefutter galt, mausert sich zur hartgebundenen Literaturgattung.“ (Der Spiegel, Nr. 11/1972, S. 136.) In die Absatz-Reservate der Heftchenproduzenten vermochten die „seriösen“ Buchverlage bislang nicht einzubrechen.

Das in Werbung und äußerer Aufmachung ihrer Bücher vermittelte Flair intellektueller Progressivität hingegen, mit dem sie ihre Leser umschmeicheln und ein neues Publikum für eine „gehobene“ Science-fiction zu erschließen hoffen, halten sich inzwischen auch die Produzenten der einschlägigen Heftchenliteratur zugute. Den Sprung auf die Feuilletonseiten der Zeitungen im westlichen Europa schaffte das Phänomen ‘Science-fiction’ spätestens mit der ihm gewidmeten Ausstellung in der Kunsthalle Bern vom 8. Juli bis 17. September 1967, die anschließend noch in Paris und Düsseldorf gezeigt wurde; seiner Aufnahme in den Zirkel „diskutierwürdiger Kulturphänomene“ stand damit nichts mehr im Wege.

Die vorliegende Untersuchung ist aus dem Impuls entstanden, der Faszination von Science-fiction-Literatur nachzuspüren, wie sie von Apologeten der Gattung immer wieder beschworen wird. Der Verfasser hat all jenen zu danken, die es ihm ermöglichten, das umfangreiche Textmaterial zu beschaffen und zu bearbeiten, insbesondere Herrn Prof. Dr. Siegmund A. Wolf, der den Fortgang der Arbeit mit Interesse und steter Bereitschaft zu Gespräch und Kritik begleitete. Mein Dank gilt weiterhin meiner Frau für ihr Verständnis und ihre Hilfe bei der Bewältigung der technischen Voraussetzungen.

Bochum, im Herbst 1975

K.-P. K.

I. Triviale Science-fiction-Literatur als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Betrachtungen

Bemerkungen zur Thematik und Methodik der vorliegenden Studie

Die Diskussion um die Erforschung der sog. „Trivilliteratur“ wurde lange Zeit überwiegend als grundsätzliche Auseinandersetzung über die anzuwendenden literaturwissenschaftlichen Methoden geführt. Die zahlreichen einschlägigen Veröffentlichungen im Laufe der sechziger Jahre hierzu eröffneten eine Vielzahl von Perspektiven, erlagen aber zuweilen auch der Tendenz, jeweils einem Methodenmonismus und -purismus zu huldigen, welcher der Vielschichtigkeit der Untersuchungsgegenstände nicht immer ganz gerecht wurde. Immerhin resultiert aus dieser Diskussion die inzwischen weitgehend unbestrittene Erkenntnis, daß die Literaturwissenschaft sich der Trivilliteratur als Forschungsobjekt annehmen muß, wenn sie nicht zunehmend ihrer sozialen Bedeutung und ihres gesellschaftlichen Bezuges verlustig gehen will.

Es hat sich auch gezeigt, daß dem Phänomen trivilliterarischer Texte mit dem klassischen Instrumentarium literaturwissenschaftlicher Methoden allein nicht beizukommen ist. Ein Rückblick auf die Diskussion der Nachkriegszeit über das Problem der nicht nur damals so bezeichneten „Schmutz- und Schundliteratur“¹ läßt erkennen, daß die Verengung der Interpretationsarbeit auf die Frage nach der literarischen Wertung wissenschaftlich unbefriedigend bleiben muß und die Gefahr in sich birgt, Textanalyse nur als Vorbereitung und Legitimierung eines sich anschließenden moralisch-ethischen Verdiktes mißzuverstehen. Die Ausweitung des Problemhorizontes auf literatursoziologische und rezeptionsästhetische Ansätze, wie sie in den späten sechziger Jahren gefordert und eingeleitet wurde², vermochte hier zwar graduelle Abhilfe zu schaffen; das Dilemma der Trivilliteraturforschung aber bleibt die Unsicherheit nicht nur der Eingrenzung ihres Gegenstandes, sondern auch der Methodenwahl und Wertungskriterien. „Daß ihr Forschungsgegenstand problematisch sei, mit dieser Feststellung beginnen alle Kritiker der Trivilliteratur ihre

(1) Diese Diskussion wurde vor allem aus pädagogischer Warte noch bis in die sechziger Jahre hinein geführt. (Vgl. etwa Reinhardt, H.: Schmutz- und Schundliteratur im Volksschulalter. Düsseldorf 1957.)

(2) Vgl. hierzu vor allem Bausinger, H.: Wege zur Erforschung der trivialen Literatur. In: Burger, H. O. (Hrsg.): Studien zur Trivilliteratur. Frankfurt a. Main 1968, S. 1 ff., sowie Kreuzer, H.: Trivilliteratur als Forschungsproblem. Zur Kritik des deutschen Trivialromans seit der Aufklärung. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 41 (1967), S. 173 ff.

Zur Grundlegung einer rezeptionsästhetischen Literaturwissenschaft vgl. Jauf, H. R.: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt a. Main 1970, besonders S. 144 ff.

Untersuchung“, vermerkt daher H. D. Zimmermann in seinem 1972 erschienenen Aufsatz nicht ohne Ironie.³

Wurde die publizistische Auseinandersetzung über die Trivalliteraturforschung in den sechziger Jahren überwiegend von methodischen Grundsatzbeiträgen⁴ und Aufarbeitungen historischer Trivallaturen⁵ beherrscht, so rückten in letzter Zeit zunehmend Veröffentlichungen über einzelne „Gattungen“ aus dem Bereich trivialer Literaturproduktionen in den Blickpunkt des Interesses.⁶ Einen ersten Auftakt hierzu stellte der bereits 1964 erschienene Sammelband ‚Trivallliteratur‘ des ‚Literarischen Colloquiums Berlin‘ dar⁷, in dem die verschiedenen Sparten dieser Literatur auf die jeweils für sie spezifischen Eigenheiten hin untersucht wurden.

Der darin enthaltene Beitrag von U. Diederichs über die Science-fiction-Literatur⁸ geht unausgesprochen von der 1957 erstmals publizierte These M. Schwonkes aus, die Science-fiction (Kurzform: „Sf“) der Gegenwart habe sich aus der Tradition utopischer Literatur im europäischen Kulturraum entwickelt und sei an diesem selbstgewählten Erbe zu messen.⁹ Die Frage nach der Trivialität von Sf schlechthin wird von Diederichs zwar artikuliert, gleichzeitig aber wieder verworfen mit der Begründung: „Das Verdikt der Trivialität gegen eine ganze Gattung auszusprechen, ist eine mißliche Sache.“¹⁰ Sein

(3) Zimmermann, H. D.: Das Vorurteil über die Trivallliteratur, das ein Vorurteil über die Literatur ist. In: Akzente, 19 (1972), S. 393.

(4) Bausinger, H.: Schwierigkeiten bei der Untersuchung von Trivallliteratur. In: Wirkendes Wort, 13 (1963), S. 204 ff.

Foltin, H. F.: Die minderwertige Prosaliteratur. Einteilung und Bezeichnungen. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 39 (1965), S. 288 ff.

Kreuzer, Anm. 2.

Bausinger, Wege zur Erforschung der trivialen Literatur, Anm. 2.

Foltin, H. F.: Zur Erforschung der Unterhaltungs- und Trivallliteratur, insbesondere im Bereich des Romans. In: Burger (Hrsg.), Anm. 2, S. 242 ff.

(5) Beaujeu, M.: Der Trivialroman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans. Bonn 1964.

Greiner, M.: Die Entstehung der modernen Unterhaltungsliteratur. Studien zum Trivialroman des 18. Jahrhunderts. Reinbek 1964.

Flessau, K.-J.: Der moralische Roman. Studien zur gesellschaftskritischen Trivallliteratur der Goethezeit. Köln — Graz 1968.

Schwerte, H.: Ganghofers Gesundung. Ein Versuch über sendungsbewußte Trivallliteratur. In: Burger (Hrsg.), Anm. 2, S. 154 ff.

Klein, A.: Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der ästhetisch geringwertigen Literatur. Bonn 1969.

(6) „Gattung“ soll hier und im folgenden verstanden werden als ein sujetmäßig geschlossener Bereich innerhalb der Trivallliteratur, wie etwa der Kriminal-, Western- oder Science-fiction-Roman.

(7) Schmidt-Henkel, G. / H. Enders / F. Knilli / W. Maier (Hrsg.): Trivallliteratur. Aufsätze. Berlin 1964.

(8) Diederichs, U.: Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes. Die Literatur der Science Fiction. In: Trivallliteratur, Anm. 7, S. 111 ff.

(9) Schwonke, M.: Vom Staatsroman zur Science Fiction. Eine Untersuchung über Geschichte und Funktion der naturwissenschaftlich-technischen Utopie. Stuttgart 1957.

(10) Diederichs, Anm. 8, S. 132.

Versuch, die literarische Substanz der gesamten Sf aufzuspüren und ihre inhaltlichen wie formalen Spezifika zu beschreiben, konnte angesichts des sehr breit und undifferenziert angelegten Untersuchungsfeldes nicht mehr erbringen als eine erste Formulierung einiger weniger unverbindlicher Orientierungsdaten: Deutschsprachige Heftchenserien und Orwells ‚Nineteen Eighty-Four‘, die Romane von Kurd Laßwitz und Campanellas ‚Sonnenstaat‘ aus dem Jahre 1623 sind für ihn literarische Produkte, denen der gleiche Anspruch hinsichtlich ihres Utopiecharakters zuzumessen sei. Die Pauschalität seiner auf diesem Ansatz beruhenden Aussagen war nicht geeignet, das Marktgeschehen und die inneren Differenzierungen der Sf-Literatur zu erhellen. Dennoch kommt Diederichs nicht nur das Verdienst zu, das Augenmerk der Literaturwissenschaft erstmals auch auf die unter dem Namen „Science-fiction“ firmierenden Massenprodukte und Periodika gelenkt, sondern auch einer kritischen Inhaltsanalyse dieser Literaturerzeugnisse erste Impulse mitgegeben zu haben.

In dem sechs Jahre später erschienenen Paperback ‚Roboter und Gartenlaube‘ von M. Pehlke und N. Lingfeld wurden diese Impulse aufgegriffen und zu einem prononciert ideologiekritischen Ansatz ausgebaut. Die Auseinandersetzung mit Diederichs führt die beiden Autoren zu dem Schluß, jener habe „den eher koketten Anspruch der Science Fiction, Utopie zu sein, allzu ernst“ genommen und verkenne damit „das Eigentliche der Science Fiction“, das nicht in der Verfolgung „utopisch-theoretischer Ziele“, sondern in solchen didaktischer Art begründet liege.¹¹

Als Leitmotiv der didaktischen Bemühungen von Sf-Autoren erkennen Pehlke/Lingfeld dasjenige der ideologischen Indoktrination im Sinne einer Apologie kapitalistischer Strukturen und faschistoider Menschen- und Herrschaftsbilder. Ihre in Einzelfragen durchaus fruchtbare ideologiekritische Interpretationsarbeit erliegt jedoch in vielen Passagen der Tendenz einer Verselbstständigung der ideologischen Schelte gegenüber den zu analysierenden Texten. Auch wenn man dem 1971 publizierten Vorwurf von J. Gutsch an die Adresse von Pehlke/Lingfeld nicht folgt, letztere propagierten einen „Hegemonieanspruch der Ideologiekritik“¹², so ist seine These, beide Autoren leisteten sich „gar selbst ein Quantum zersetzender Kritik an der eigenen Methode, wenn sie sich ebenso ideologie-entrüstet gebärden wie selbst ideologisch“¹³, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen: Sowenig Pehlke/Lingfeld aus ihrer eigenen marxistischen Position einen Hehl machen, so sehr verfallen sie doch mitunter in die bei materialistischen Literaturtheoretikern des öfteren anzutreffende Unart, der eigenen ideologischen Position den Anspruch objektiver Wahrheit zumessen zu wollen und jeden anderen Standpunkt als a priori und objektiv falsch einzustufen, um ihn dann — im Unterschied zur eigenen Posi-

(11) Pehlke, M. / N. Lingfeld: Roboter und Gartenlaube. Ideologie und Unterhaltung in der Science-Fiction-Literatur. München 1970, S. 11.

(12) Gutsch, J.: Literarische Systeme für den Möglichkeitssinn. Einige Aspekte der Science-fiction-Literatur. In: Diskussion Deutsch, 2 (1971), S. 338.

(13) Gutsch, Anm. 12.

tion — als „ideologisch“ zu brandmarken und abzuqualifizieren.¹⁴ Der Satz aus dem 1969 erschienenen Schnädelbachschen Aufsatz zum Ideologiebegriff, Ideologie sei „gesellschaftlich notwendig falsches Bewußtsein, sofern man die Subjektseite betrachtet, und gesellschaftlich notwendiger Schein, wenn man vom Gegenstand des ideologischen Bewußtseins spricht“¹⁵, der auf ein Engels-Zitat zurückgeht¹⁶, hat den ideologiekritischen Ansatz innerhalb der Trivialliteraturforschung seither nachhaltig beeinflußt und sehr einseitig auf diese marxistische Variante seiner Deutung — der auch Pehlke/Lingfeld folgen — festgelegt. Es ist daher an der Zeit, daß sich die Ideologiekritik innerhalb der Literaturwissenschaft von dem Ausschließlichkeitsanspruch dieses Ideologiebegriffes frei macht und den ideologiekritischen Ansatz darüber hinaus auch gegenüber seinen verschiedenen marxistischen Apologeten anwendet; ideologiekritische Interpretationsverfahren sind schließlich kein Monopol materialistischer Literaturwissenschaftler.

In ihrer Bemühung, die Untersuchung von Sf-Literatur stets global auf alles zu beziehen, was sich unter dem Etikett der Science-fiction zusammenfindet, erweisen sich Pehlke/Lingfeld noch in der Tradition des Ansatzes von Diederichs verhaftet; die ohnehin schon wenig differenzierte Ideologieschelte wird dadurch noch zusätzlich pauschalisiert. Dies ruft nicht nur die Apologeten einer „anspruchsvollen“ Sf (wie etwa Gutsch) auf den Plan, sondern führt auch zur Beweis- und Belegnot, wenn es darum geht, jede ideologische Verästelung an den zu untersuchenden Texten zu verifizieren. Allein die — auch von einem mehrköpfigen Autorenteam kaum zu bewältigende — Stofffülle macht den Anspruch zunichte, die gesamte Gattung der Sf — obendrein noch über den deutschen Sprachraum hinaus — zu analysieren und ihre gemeinsame ideologische Substanz in einigen wenigen Ideologismen subsumieren zu können.

Der Aufsatz von R. M. Hahn in dem 1972 von E. Barmeyer herausgegebenen Sammelband ‚Science Fiction‘¹⁷ versucht, die von Pehlke/Lingfeld eingeleiteten Bemühungen um eine ideologiekritische Annäherung an das Phänomen der Sf auf der Basis des gleichen Ideologieverständnisses fortzuführen.

(14) Dieses Ideologieverständnis deckt sich überraschenderweise partiell mit einer landläufigen und in der Publizistik des öfteren anzutreffenden Variante des bürgerlichen Ideologieverständnisses, wonach „ideologisches Denken“ als dogmatische Fixierung im Gegensatz zu „vorurteilsfreiem, kritischem und vernünftigem Denken“ gesehen wird. Die abschätzige Einstufung von Ideologie als Ausdruck eines „falschen Bewußtseins“ findet sich auf diese Weise sowohl in marxistischen wie in populären bürgerlichen Deutungsversuchen des Ideologiebegriffes.

Vgl. hierzu auch S. 79 f. dieser Arbeit.

(15) Schnädelbach, H.: Was ist Ideologie? Versuch einer Begriffsklärung. In: Das Argument, Nr. 50/1969, S. 83.

(16) „Die Ideologie ist ein Prozeß, der zwar mit Bewußtsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewußtsein.“ (Marx, K. / F. Engels: Werke. Bd. 39. Berlin 1968, darin: Engels an Franz Mehring, S. 97.)

(17) Hahn, R. M.: Wissenschaft & Technik = Zukunft. Geschichte und Ideologie der SF-Hefte. In: Barmeyer, E. (Hrsg.): Science Fiction. Theorie und Geschichte. München 1972, S. 219 ff.

Hahns Beitrag ist zwar die einzige Veröffentlichung bisher zu den periodisch erscheinenden Sf-Heftchen, erbringt aber kaum relevante Einblicke in diesen umfangreichen literarischen Bereich, vor allem aufgrund des sehr vordergründigen Verständnisses von Ideologiekritik, das ihm zugrunde liegt. Er tendiert weitgehend dazu, anstelle einer Ideologiekritik eine präformierte ideologische Schelte vorzunehmen und undifferenziert auf alles einzuschlagen, was als „Klassenfeind“ identifiziert wird. Wenn Hahn seine Ausführungen mit der Behauptung einleitet, die bundesdeutsche Massenkultur sei „zu einem Tummelplatz der Reaktion geworden, auf dem der militärisch-politische Terror der Herrschenden seine legitime Fortsetzung findet“¹⁸, so kennzeichnet das jene Art vorschneller und sich in Verbalradikalismen gefallender Schlußfolgerungen, denen Gutsch zu Recht vorhält, Ausdruck einer „bierernsten Erregung der [...] professionellen Ideologiekritik“¹⁹ zu sein. Sicherlich kann man dem Pauschalverdikt der wöchentlich vielen Millionen Romanhefte als „Tummelplatz der Reaktion“ noch beifällig begegnen, doch ist es wenig sinnvoll, auf der Grundlage solch einfallloser und einer genauen Überprüfung nicht standhaltender Formeln wie der des „militärisch-politischen Terrors der Herrschenden“ kritische Analysen von Massenkultur betreiben zu wollen; den komplizierten Zusammenhängen zwischen den gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Existenz einer bestimmten Art von Massenkultur einerseits und ihrer potentiell gegenwärtige Herrschaftsstrukturen stabilisierenden Leserwirkung andererseits ist auf diese Weise jedenfalls nicht auf die Spur zu kommen. Darüber hinaus tut man der Ideologiekritik als literaturwissenschaftlicher Methode mit solchen weder der differenzierten politisch-gesellschaftlichen Realität noch den untersuchten Literaturerzeugnissen gerecht werdenden Pauschalverdächtigungen und -vorwürfen keinen Gefallen; letztendlich muß bestritten werden, daß solche als ideologiekritisch sich mißverstehende Abhandlungen dem wissenschaftlichen Anspruch genügen, den sie für sich fordern.

Die Ausführungen Hahns sind jedoch nicht exemplarisch für die Qualität der Beiträge in dem von Barmeyer herausgegebenen Sammelband. Zwar beziehen sich die meisten Aufsätze in ihm wiederum auf die bekannten englischsprachigen Sf-Autoren wie etwa Bradbury, Stapledon, Heinlein, Asimov, Orwell, Ballard und lassen damit die massenhaft verbreiteten Literaturerzeugnisse vor allem des deutschsprachigen Heftchenmarktes weitgehend außer acht, doch ergeben sich aus verschiedenen Einzelabhandlungen wesentliche Aspekte auch zur periodischen Massenkultur der Sf. Soweit sie für die Untersuchung der deutschsprachigen Weltraumheftchen von Belang sind, wird auf sie noch einzugehen sein.

In den Jahren 1971 und 1972 sind zwei weitere Untersuchungen zur Sf erschienen, die dem diffizilen Problemfeld der Ideologiekritik allerdings völlig aus dem Weg gehen.²⁰ Beide wenden sich ausschließlich der Sf-Literatur zu,

(18) Hahn, Anm. 17, S. 219 f.

(19) Gutsch, Anm. 12, S. 337.

(20) Graaf, V.: Homo Futurus. Eine Analyse der modernen Science Fiction. Hamburg — Düsseldorf 1971.

die nicht in Serien periodisch erscheint und daher als außerhalb der „Trivialliteratur“ stehend angesehen wird. Der Untertitel des Buches von Vera Graaf (‚Eine Analyse der modernen Science Fiction‘) ist deshalb in seinem Ganzheitsanspruch irreführend, zumal es sich darüber hinaus lediglich mit der amerikanischen Sf-Literatur befaßt. Graaf breitet eine Menge Stoff aus, unterläßt es aber weitgehend, die außerliterarischen Bezüge der von ihr untersuchten Romane selbst da zu erhellen, wo sie die fiktiven bzw. literarisch abgebildeten Gesellschafts- und Menschenbilder zu analysieren versucht. Das Buch enthält überwiegend Inhaltsangaben, gliedert, bündelt und wertet kaum und vermag daher auch nur in geringem Maße das selbstgesteckte Ziel zu erreichen, den Zusammenhang der Sf-Literatur mit der amerikanischen Kulturgeschichte herauszuarbeiten.²¹

Der Diskussion um die Frage der literarischen Wertung von Sf entzieht sich Graaf mit dem kurzen Verweis auf die amerikanische Bezeichnung „popular literature“, der sie die überwiegende Mehrzahl der amerikanischen Sf-Produktionen zuordnet, weil — so die lapidare Begründung — „die Produktionsweise der Mehrzahl aller Science-fiction-Werke die einer ‚popular literature‘ ist: Sie werden auf einen genau vorgestellten und getesteten Leserkreis zugeschrieben; Autor und Verleger arbeiten für eine Lesergruppe, deren Bedürfnisse sie kennen und befriedigen wollen.“²² Ihre Textuntersuchungen bezieht sie dann ausdrücklich auf eine Minderheit von Sf-Produktionen, die nicht zu dieser Art Literatur, sondern zur „anspruchsvollen Science-fiction“ gehöre.²³

Ergiebiger ist die 1972 erschienene Habilitationsschrift J. Hiengers, die zunächst den Titel ‚Einübung in das Veränderungsdenken‘ trug. Auch Hienger wendet sich einem Ausschnitt von relativ bekannten Erzählungen der englischsprachigen Sf-Literatur zu, behauptet aber dennoch, ihm gehe es „um die Science Fiction im ganzen, also um ein literarisches Massenphänomen“.²⁴ Immerhin gelingt es ihm, wesentliche Bauformen der gängigen Sf-Fabeln aus dem von ihm bearbeiteten Textmaterial herauszudestillieren und ihren Stellenwert im literaturgeschichtlichen Kontext anzudeuten. Freilich hat auch er mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm aus der Fülle des untersuchten Materials erwachsen: Die Interpretationsergebnisse der verschiedenen Romane und Kurzgeschichten lassen sich nur schwer bündeln. Sie bieten dem Leser zwar ein breites Spektrum literarischer Einblicksmöglichkeiten, vermögen ihm aber die Orientierung im Irrgarten der vielen Topoi der Sf-Literatur und ihrer Abwandlungen kaum zu erleichtern. Die Weite des Forschungsgegen-

Hienger, J.: Literarische Zukunftsphantastik. Eine Studie über Science Fiction. Göttingen 1972.

(21) Graaf, Anm. 20, S. 8.

Zur Kritik an V. Graaf vgl. auch J. v. Scheidt: Science Fiction — ein Überblick über das Genre. In: Der Junge Buchhandel, 25 (1972), S. 14 f.

(22) In diesem Zusammenhang rügt Graaf die deutschen Termini „Trivialliteratur“ und „Konformliteratur“; ersterer sei „zu negativ formuliert“, der zweite wirke „zu farblos“. (Vgl. Graaf, Anm. 20, S. 31.)

(23) Graaf, Anm. 20, S. 45.

(24) Hienger, Anm. 20, S. 263 (Vorbemerkung zum Literaturverzeichnis).

standes und die auf inhaltlicher Deskription beruhende Methode erlauben nicht mehr als eine erste extensive Aufarbeitung des literarischen Stoffkanons der Sf. Eine intensivierte literarische Analyse macht sowohl eine Einengung der zu untersuchenden Texte auf bestimmte Bereiche innerhalb der Sf-Literatur erforderlich als auch eine ideologiekritisch geschärfte Untersuchungsmethode, die sich der inhaltlichen wie auch sprachlichen Dimension der Texte annimmt.

Eine Arbeit, die mit viel Aufwand eine Fülle von außerliterarischen Bezügen der Sf aufzudecken versucht, hat M. Nagl 1972 vorgelegt. Er versteht seine Untersuchung als Beitrag zur ideologiekritischen Aufarbeitung der Sf-Literatur und beschränkt sich in ihr weitgehend auf den deutschen Sprachraum. Als ideologische Grundkomponente der von ihm untersuchten Literaturerzeugnisse erkennt er die einer „technokratischen Ideologie“²⁵, von der die „wissenschaftlich-technische Dienstleistungsklasse“²⁶ infiziert sei. Es erweist sich im Verlaufe der Untersuchungen Nagls als etwas unbefriedigend, daß er seinen ideologiekritischen Ansatz von vorneherein auf diese einzige ideologische Grundkomponente verengt und sich dadurch in seinen Möglichkeiten beschneidet, ein breiteres Spektrum ideologischer Bezüge nachzuweisen und zu benennen.

Technokratische Ideologie ist ihm eine „ideologische Interpretation der Naturwissenschaft und Technik“²⁷, die auf die Behauptung hinauslaufe, „dank der Technik werde die Klassenherrschaft und Herrschaft überhaupt überwunden“.²⁸ Nagl versucht nun, diesen Ansatz überwiegend durch außerliterarische Bezüge zu verifizieren. Hat er Pehlke/Lingfeld noch vorgeworfen, „sich mit einer ideologiekritischen Textexegese“ beschieden zu haben²⁹, so erliegt er nun seinerseits stellenweise der entgegengesetzten Gefahr, nämlich der Präsentation gesellschaftskritischer Analysen, deren Zusammenhang mit der Deutung des Stellenwertes der Sf-Texte zuweilen nicht ganz deutlich wird. Vor allem seine gesellschaftlichen Gegenwartsanalysen sind in manchen Passagen nicht immer völlig nachvollziehbar³⁰; die von ihm aufgezeigten außerliterari-

(25) Nagl, M.: Science Fiction in Deutschland. Untersuchungen zur Genese, Soziographie und Ideologie der phantastischen Massenliteratur. Tübingen 1972, S. 18 f.

(26) Nagl, Anm. 25, S. 195 ff.

(27) Nagl, Anm. 25, S. 18.

(28) Nagl, Anm. 25, S. 19.

(29) Nagl, Anm. 25, S. 16.

(30) So etwa, wenn Nagl eine „staatliche Regulierung und Zentralisierung der Akkumulationsprozesse“ für die Entwicklung „zur Lohnabhängigkeit großer Teile der wissenschaftlich-technischen Intelligenz“ verantwortlich macht (Nagl, Anm. 25, S. 209). Daß die wissenschaftlich-technische Intelligenz zu lohnabhängiger Arbeit gezwungen ist, dürfte wohl eher eine fundamentale soziale Notwendigkeit jedes ökonomischen Systems darstellen, dessen Funktionieren von ebendieser Gruppe abhängig ist, als daß dies erst eine Folge staatlicher Lenkung von Akkumulationsvorgängen sein müßte. Es zeigt sich an diesem Beispiel, daß eine einseitig eingefärbte ideologische Terminologie zu Fehlschlüssen auf einem Gebiet führen kann, das eigentlich über die ideologischen Grenzen hinaus unstrittig ist: Daß die Lohnabhängigkeit der wissenschaftlich-technischen Intelligenz den Grad ihrer geistigen Abhängigkeit von Kapitalinteressen zu steigern vermag, liegt auf der Hand. Dies sollte die Formulierung Nagls wohl auch aussagen.

schen Bezüge — vor allem im Hinblick auf die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Verbreitung trivialer Sf — werden dadurch diverse Male unnötig verkompliziert.

Trotz dieser Vorbehalte dem Naglschen Ansatz gegenüber sind seine Einzelanalysen äußerst ergiebig. Er untersucht die Sf-Literatur von ihren utopisch-phantastischen Vorläufern bis herein in die Gegenwart, deckt ökonomische und ideologische Interessenidentitäten auf und zieht eine Fülle von bisher nicht untersuchten Texten heran. Besonders instruktiv ist das Kapitel über die deutschsprachige Sf-Literatur zwischen den Weltkriegen, der er ideologische und persönliche Verbindungen zur Führungsgruppe der NSDAP nachweist.

Eine fundierte Analyse der als „Science-fiction“ figurierenden und periodisch erscheinenden Massenzliteratur des bundesdeutschen Romanheftchenmarktes ist bisher noch nicht geleistet worden. Zwar weisen Diederichs, Pehlke/Lingfeld und besonders Nagl auf das Marktgeschehen in diesem Bereich jeweils hin; ihre inhaltlichen Untersuchungen beziehen sich jedoch überwiegend auf Sf, die in Buchform verlegt und vertrieben wird. Die in Heftchenserien erscheinenden Sf-Erzählungen, die — zumindest in der Bundesrepublik — einen weitaus größeren Leserkreis erfassen als einschlägige Bücher und Paperbacks, werden im allgemeinen einerseits sehr schnell in das ideologische Verdikt gegenüber allem, was zur Trivilliteratur gerechnet wird, mit einbezogen; andererseits wurde es bisher aber kaum für nötig erachtet, sie genauer zu untersuchen und ihren ideologischen Gehalt im einzelnen herauszuarbeiten.

Dieser Aufgabe versucht nun die vorliegende Arbeit nachzugehen. Sie kann dabei aufbauen auf den Erkenntnissen über die phantastische Massenzliteratur in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, die wir der Veröffentlichung Nagls zu verdanken haben. Sie kann zudem auf jene — hier bereits gewürdigten — Vorarbeiten zurückgreifen, die zum Thema der Sf-Literatur über die periodisch erscheinenden Massenprodukte hinaus geleistet wurden. Methodisch allerdings muß sie breiter angelegt sein, als dies die bislang erschienenen Untersuchungen zur Sf aufgrund ihres Ansatzes sein konnten.

Auszugehen ist dabei von der Überlegung, daß Trivilliteratur in ihrer eindeutigen Zielgerichtetheit auf ein Massenpublikum hin vor allem unter rezeptions- und wirkungsästhetischen Gesichtspunkten zu untersuchen ist.³¹ Die Ideologiekritik versucht nun, einem wesentlichen Teil dieser Wirkungen auf die Spur zu kommen, und zwar sowohl in ihren emotionalen wie rationalen Dimensionen. Natürlich vermag ein ideologiekritischer Ansatz nicht alle Perspektiven eines Textes auszuloten und den gesamten Freiräumen seiner „Appellstruktur“³² habhaft zu werden. Mehr als jeder andere ist dieser An-

(31) Vgl. hierzu besonders Jauß: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Jauß, Anm. 2, S. 144 ff.

(32) Vgl. Iser, W.: Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa. Konstanz 1970.

Iser vertritt dort die These, der literarische Text sei dadurch gekennzeichnet, „daß er in der Regel seine Intention nicht ausformuliert. Das wichtigste seiner Elemente also bleibt